

516. Szemerényi, Oszvald: *Kísérlet a görög μόςχος megfejtésére* (Versuch zur Deutung des griech. μόςχος). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 1—3. S. 1—23. Deutscher Auszug S. 23—24.

Verf. weist nach, dass gr. μόςχος nicht in der heute üblichen Weise mit lit. mązgas zu verbinden ist, da dies auf\* mozgos ~ germ. \*maska zurückgeht. Nach Verf. geht μόςχος, dessen Bedeutung nach der Überlieferung 1. Pflanzentrieb, 2. junges Tier ist, auf idg. \*mogh-sko- zurück. Dessen Stamm \*mogh- findet Verf. auch in der Gruppe von germ. \*magus, und in den Wörtern air. mug ‚servus‘ < \*moghus, aw. mayava ‚unverheiratet‘, skr. mahiḡas, Büffel‘, mahilā ‚Weib, Frau‘. Derselbe Stamm findet sich in aksl. mazb ‚Mann‘ < \*mo-n-gh-iu- und in lit. žmōgūs, das eine Kontamination von idg. \*ghmō und \*mōghus: ghmōghus darstellt. Unter der Voraussetzung, dass die idg. palatalen und velaren Reihen sich aus einer ursprünglichen velaren differenzierten, kann auch arm. mozi ‚Kalb‘ < \*mōghiiio- hierhergehören. Eine andere Bedeutungsentwicklung zeigt gr. μοχλός. Verf. behandelt in seiner Arbeit auch gr. und idg. lautgeschichtliche Fragen.

#### IV. Literaturgeschichte.

517. Zlinszky, Aladár: *Művészi hangfestés és hangutánzás* (Poetische Lautmalerei und Lautnachahmung). In „Budapesti Szemle“. Bd. 246—247 (1937). H. 718—720. S. 294—320; 29—46; 186—208.

Verf. untersucht die Laute auf ihren affektiven Wert hin; zahlreiche Beispiele aus der ungarischen, deutschen, französischen, italienischen, lateinischen und griechischen Literatur werden zur Bekräftigung seiner Erörterungen angeführt. Er bespricht die versch. ästhetischen Theorien, die seit der Antike über die Bedeutung der versch. Vokale und Konsonanten aufgestellt worden sind. Es werden auch die Auffassungen verschiedener Gelehrten über Schönheit und Wohlklang der versch. Sprachen besprochen. Im Weiteren wird die poetische Nachahmung der Naturlaute (Vögel, Gewitter, Glocke) in den europ. Literaturen und schliesslich das Verhältnis der Dichtkunst zur Musik erörtert.

518. Borzsák, István: *Megjegyzések Plautus Mercator-ához* (Bemerkungen zu Plautus' Mercator). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 212—218. Deutscher Auszug S. 218—219.
519. Dercsényi, Maurice: *Nouvelles remarques exégétiques et critiques sur le Théétète de Platon*. In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 145—169. In französischer Sprache.

Verf. versucht zwei bedeutsamen Stellen des „Theaitetos“ eine neue Deutung zu geben. I. Dort, wo Sokrates den Satz des Protagoras prüft, namentlich wo er die Anschauung der zu den ἀμύητοι in Gegensatz gestellten κομψότεροι erörtert (p. 155. E—157 C), will Platon mit diesen Benennungen nicht zwei absichtlich unterschiedene Lager der Sensualisten bezeichnen;

sondern versteht unter *κομψότεροι* die Anhänger des Protagoras, alle Sensualisten insgesamt, unter *ἀμύητοι* hingegen, mit scherzhaft bitterer Selbstverspottung diejenigen, die unbestreitbare ewige Wahrheit suchen und auch finden, d. h. sich selbst und Alle, die ihm folgen. II. Verf. sucht mit selbstständiger Auffassung eines Satzes in p. 172. B für das berühmte Episodium sowie für die drei *λόγοι* eine neue Erklärung. Daraus ergibt sich, dass dieses Episodium bei weitem keinen Fremdkörper im Dialog bildet, sondern eben Kern und Seele des Ganzen; andererseits empfiehlt sich eine von der herkömmlichen abweichende Gliederung des ganzen Dialogs.

520. Elek, Oszkár: *Homeros és Ossian*. In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 4. S. 366—377.

Verf. behandelt die Geschichte der Parallele zw. den beiden Dichtern. Er beleuchtet den weltliterarischen Hintergrund der Frage, mit Hinweis auf jene Schriftsteller (Blair, Herder, Cesarotti, Lamartine), die diese Parallele ins Bewusstsein der europäischen Völker einprägten. Dann beschäftigt er sich mit den ungarischen Kritikern (Kazinczy, Kölcsey, Guzmics, Toldy), die sich dieser Parallele annahmen und sie weiterbildeten. Er hebt noch hervor, dass Petöfi und Arany die Parallele in ihren lyrischen Meisterwerken mit einem so tiefen künstlerischen Sinne bearbeiteten, dass sie den französischen Lebrun—Pindare (1729—1807) weit überflügelten.

521. Debreczy, Sándor: *A székely múzeum kéziratára magyar nyelvi és irodalomtörténeti szempontból* (Die Handschriftensammlung des Szekler Museums vom Gesichtspunkte der ungarischen Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte). In „Debreceni Szemle“. Bd. 11 (1937). H. 5—6. S. 135—140.

Verf. untersucht das Handschriftenmaterial des Museums aus dem XV., XVI., XVII. u. XVIII. Jh. insofern es gänzlich unbekannt oder nur unvollständig bekannte Aufschlüsse über die ungarische Literaturgeschichte geben kann.

522. Gálos, Rezső: *Barcsay Ábrahám levelei Danczkay Józsefhez 1890—95*. (Briefe des Grafen Abraham v. Barcsay an Josef v. Danczkay). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 1—2. S. 56—64; 180—191.

Der „elegante Poet“ des XVIII. Jh's, der im J. 1794 pensionierte Oberleutnant der Kgl. ung. Leibgarde, Graf v. Barcsay wurde im nächsten Frühjahr, kurz nach Hinrichtung des Abtes Martinovits und seiner Anhänger, nach Wien vorgeladen und dort in der Alserkaserne lange Zeit in Hausarrest gehalten. Der junge Palatin Ungarns, Erzhg. Alexander Leopold war der Meinung, dass eine, der ungarischen Jacobiner ähnliche Verschwörung auch in Siebenbürgen die Revolution vorbereitete. Der Verdacht offizieller Kreise fiel auf Barcsay, der als Freimaurer und als begeisterter Anhänger der neuen französischen Ideen bekannt war. In ihm vermutete man den Anführer der Bewegung. Sein Verhör war ergebnislos: keine staatsgefährliche Handlung

konnte bewiesen werden. Gr. Saurau, der Polizeiminister und auch der Kriegsratspräsident Gr. Wallis waren aber der Meinung, dass sein fanatischer Patriotismus zu gefährlich war, als dass er nach Siebenbürgen hätte entlassen werden können: es erfolgte seine Reaktivierung mittels einer kaiserlichen Handschrift, laut deren er dem Stationskommando in Laibach zugeteilt „unverzüglich und ohne Widerrede“ sich dorthin zu verfügen hat; dem Kommandanten FML. Neugebauer aber wurde im Geheimen mitgeteilt, dass v. Barcsay die Stadt keineswegs verlassen darf. Er wurde also ohne seinem Wissen interniert. Nachdem er nun vergebens um Urlaub angesucht hatte, floh er im Frühjahr 1796, reiste auf Umwegen nach Siebenbürgen heim. Erst einem Majestäts-gesuch und vielen Bemühungen seiner heldenmütigen Frau gelang es endlich ihm Amnestie zu verschaffen. Alle diese Verfolgungen verdankte er seiner begeisterten Vaterlandsliebe und einem wahrhaften, kernigen Transsylvanismus. Diese ganze Episode seines Lebens war bisher unbekannt, Verf. klärte sie an Hand der geheimen Akten des österr. Ministeriums des Inneren und des Hofkriegsrats auf (S. vorigen Jg. ds. Zschr.) Jetzt veröffentlicht er aus diesen Akten Briefe, die v. Barcsay an seinen besten Freund, Josef v. Danczkay, der in seinen Jugendjahren ebenfalls Gardist, damals aber Konzipist an der siebenb. Hofkanzlei in Wien war. In den Briefen spielten manche vornehme Führer des politischen Lebens (unter falschen, teils scherzhaft magyarisierten, teils Spottnamen) eine für sie nicht eben schmeichelhafte Rolle. Die Veröffentlichung liefert auch der ungarischen Literaturgeschichte manche neue Daten.

523. G á l o s, Rezső: *Kisfaludy Sándor és a nádori udvar* (Alexander von Kisfaludy am Hofe des Palatins). In „Pannonia“. Bd. 2 (1937). H. 1—6. S. 149—173.

Alexander v. Kisfaludy war schon ein gefeierter Dichter — nicht allein sein Himfy, sondern auch die ersten „Regék“ (Sagen aus der Urzeit) waren schon erschienen — als im J. 1807 Gerüchte einer neueren adeligen Insurrektion entstanden. Der tapfere Soldat der napoleonischen Kriege wandte sich um eine entsprechende Einteilung zum Palatin und als die Insurrektion im J. 1809 angeordnet wird, sehen wir ihn als Major und Adjutanten des Erzherzog Palatins. In der Suite des Palatins wird er mit dem Generaladjutanten Gr. Joseph Beckers und dem General Andreas v. Petrich bekannt. Letzterer, später Kommandant der neuen Ludovica Militär-Akademie, ist ein berühmter Landschaftsmaler, sein Name hat auch in der ung. Kunstgeschichte einen guten Klang. Diese Arbeit führt uns an Hand unbekannter Briefe in die Jahre des Dichters, die er am Hofe verbrachte. Zu Beckers bringt ihn die Bearbeitung der Geschichte der Insurrektion nahe; an Petrich knüpft ihn von jetzt an eine bis zum Tode dauernde innige Freundschaft. Aus Petrichs aufbewahrten Briefen tauchen viele bisher unbekannte Einzelheiten aus dem Leben Beider auf.

524. G á l o s, Rezső: *Léstyán Mózes iskoladramái* (Moses Léstyán's Schuldramen). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 3. S. 296—297.

Verf. stellt fest, dass der Übersetzer dreier, im XVIII. Jh. sehr beliebter Schuldramen — *Attilius Regulus*, *Josef in Egypten* und *Salamon* — der Szekler

Jesuite, Moses Léstyán (1720—1774) war. Die beiden Ersten sind ung. Bearbeitungen Metastasios gleichnamiger Werke, der Dichter des Letzten ist bisher unbekannt, da Léstyán's Text nicht vorhanden ist. Verf. teilt auch den Lebenslauf Léstyán's aus Jesuitenhandschriften kurz mit.

525. Halász, Gábor: *Vörösmarty Mihály ismeretlen drámái* (Zwei unbekannte Dramen Vörösmarty's). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 1—4. S. 38—55.; 155—165; 378—407.

Die Széchényi-Landesbibliothek wurde unlängst durch eine Sammlung der Jugendwerke Michael Vörösmarty's, des grössten ung. Romantikers, bereichert. Die Handschriften, alle erste Bearbeitungen, enthalten eine Reihe von Gedichten, die zum Teil unveröffentlicht sind, die erste Fassung seines Epos *Zalán futása* (Zalán's Flucht), und zwei unbekannte Dramen, die Verf. zum ersten Male veröffentlicht. Obwohl künstlerisch unbedeutend, sind diese Dramen von grosser literarhistorischer Bedeutung vom Standpunkt der Entwicklungsgeschichte V.'s als Romantikers.

526. Horváth, Tibor Antal: *Johannes Sylvester Pannonius*. In „Vasi Szemle“. Bd. 4 (1937). H. 5—6. S. 319—325.

Verf. versucht nachzuweisen, dass Johann Sylvester, der ung. Bibelübersetzer im XVI. Jh., nicht das Opfer einer religiösen Verfolgung und infolgedessen auch nicht mit dem böhmischen Dichter Johannes Silvanus identisch war.

527. Kerecsényi, Dezső: *Kosztolányi Dezső*. In „Irodalomtörténet“. Bd. 26 (1937). H. 1—2. S. 9—15.

Kosztolányi's Laufbahn beginnt mit der Begründung der Zeitschrift „Nyugat“. Stolze Distanzierung vom gewöhnlichen Leben und Flucht vor dem Alltag sind für seine Persönlichkeit bezeichnend. Die Thematik seiner Gedichte bleibt im Individuum begrenzt.

528. Kozocsa, Sándor: *A magyar esztéta-lélek* (Kosztolányi Dezső) (Eine ungarische Ästhetenseele: D. Kosztolányi). In „Eszétikai Szemle“. Bd. 3 (1937). H. 1. S. 14—22.

Kosztolányi war einer der hervorragendsten Vertreter der neubelebten ungarischen Lyrik des XX. Jh.'s. Seine lyrische Dichtung erinnert, als Poesie der Stimmungen und der Erinnerungen, vielfach an Rilke und bes. an Hofmannsthal. Seine Prosa ist noch ausdrucksvoller und biegsamer; besonders der Lebensroman des Kaisers Nero: „Der blutige Dichter“ (*A véres költő*) weist alle wichtigen Charakterzüge der überspannt stimmungsvollen Darstellungsweise K.'s auf. Ein anderer Roman, „Édes Anna“, der unter dem Einfluss der Freud'schen Psychologie entstand, ist viel weniger gelungen. Verf. behandelt eingehend die theoretisch-ästhetischen Aufsätze D.'s, bes. seine polemische Abhandlung über Ady, die zum Ausgangspunkt einer wichtigen literarhistorischen Auseinandersetzung über Ady geworden ist.

529. Kozocsa, Sándor: *Juhász Gyula*. In „Irodalomtörténet“. Bd. 26 (1937). H. 7—8. S. 152—162.

Der früh verstorbene ung. Dichter Gy. Juhász war ein Impressionist. In der traumhaften Welt seiner Gedichte tritt als einigermassen scharf umrissene Wirklichkeit das Land und Volk Szeged's hervor.

530. Lavotta, Rezső: *Verseghy Ferencnek egy ismeretlen kéziratáról* (Über eine unbekannte Handschrift F. Verseghy's). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 1. S. 57—61.

Eine unbekannte Hschr. der Széchényi Landesbibliothek gewährt interessante Aufschlüsse über den Rokokogeschmack in Ungarn im XVIII. Jh. Verseghy ist ein typischer Vertreter dieses Zeitalters. Seine vom Verf. beschriebene Hschr. enthält nicht nur unbekannte Gedichte und Melodien des Dichters, sondern auch einige Verse, die zu seinen Lebzeiten gesungen wurden: daher die Bedeutung dieser Hschr. in der Geschichte der ung. Literatur.

531. Nagy, Sándor: *A hírlap hatása Jókai társadalmi regényeire* (Jókai's Gesellschaftsromane und die Journalistik). In „Irodalomtörténet“. Bd. 26 (1937). H. 7—8. S. 145—155.

Jókais Romane zeigen dieselbe Anpassung an den Geschmack des Publikums, wie die Zeitung. Aber auch in der Behandlungsweise seiner Gegenstände sehen wir die Bestrebung, etwas „Interessantes“ zu bieten, wie der Nachrichtendienst der Zeitung.

532. Pukánszky — Kádár, Jolán: *Nemzeti Színházunk és a közvélemény a XIX. században* (Das ungarische Nationaltheater und die öffentliche Meinung im XIX. Jahrhundert). In „Budapesti Szemle“. Bd. 246 (1937). H. 717. S. 187—212.

Das 1837 eröffnete Ungarische Nationaltheater verdankt seine Entstehung spontanem Spieltrieb, wie dies in anderen Ländern der Fall ist; zur Pflege der ung. Sprache und des ung. Schrifttums begründet, war es eine Hochburg des nationalen Gedankens. Diese Sendung bestimmt die Haltung der öffentlichen Meinung dem Nationaltheater gegenüber: sorgsam wacht sie darüber, dass es seiner Bestimmung stets treu bleibe. Hierin liegt die Ursache dessen, dass die Kritik für die Leistungen des Nationaltheaters stets einen höheren Masstab anwandte, als für die der ungarischen Privattheater. Diese Strenge der öffentlichen Meinung trug allerdings viel zur Hebung des Nationaltheaters bei, erschwerte jedoch zugleich wesentlich die Tätigkeit der Leiter.

533. Riedl, Frigyes: *Az initialis a népköltészetben és Petőfinél* (Die „Initiale“ in der Volksdichtung und in den Gedichten Petőfis). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 1. S. 1—9.

S. KOZOCSA teilt eine unveröffentlichte Petőfi-Studie des verstorbenen grossen Literarhistorikers, die er in der Rariora-Sammlung der Széchényi-Landesbibliothek gefunden hat, mit. Riedl untersucht eingehend die Ver-

wandtschaft der ungarischen Volksdichtung mit der Petöfi'schen und erblickt sie in der eigentümlichen Kompositionsart der Beiden. Die Volksdichtung und auch die Petöfi'sche bestehen aus zwei Teilen: einem Anfangsakkord, Anfangsmoment — das von Riedl „Initiale“ genannt wird — und dieser „Initiale“ folgt dann der zweite Teil, das Gedicht. Der Zusammenhang zw. „Initiale“ und Gedicht beruht immer auf den ewigen Gesetzen der Psychologie und kann dementsprechend örtlich, zeitlich, kausal und analogisch sein.

534. Sándor, István: *A „Szép Ilonka“ tárgy története* (Die Stoffgeschichte des Gedichtes „Szép Ilonka“). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 229—240.

Verf. schildert die stoff- und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen zum Gedicht „Szép Ilonka“ (Die schöne Ilonka) von M. Vörösmarty. Er weist auf die allgemein-europäische kleinbürgerliche Durchschnittsliteratur hin, die sich im XVIII. Jh. infolge der Ansprüche breiterer Volksschichten entwickelt und seither mit der höheren Literaturkultur in steter Wechselwirkung steht. Der erste Teil des Gedichtes, in dem der Jäger im Walde ein Mädchen als edles Wild, das Mädchen aber einen Schmetterling verfolgt, beruht nach Verf. auf der Überlieferung der Idylldichtung des XVIII. Jh.'s. Die Jägeridylle, eine von der Forschung vernachlässigte Gattung, ist aus den Liederbüchern für Jäger und Förster allgemein bekannt und kommt auch in den populären Anthologien der Zeit häufig vor, wird unter dem Einfluss der Schäferdichtung spielerisch umfärbt und von der Naturschwärmerei der Jahrhundertwende genährt, die eine ganze Dialektik für und gegen die Jagd entfaltet. Der Stoff wird von Vörösmarty ganz originell aufgefasst und symbolisch vertieft. Der zweite und dritte Teil schildert das Hinwelken der „schönen Ilonka“, die nach kurzem Glück in ihrem Geliebten den König Mathias erkennt und so die Nichtigkeit ihrer Liebe einsehen muss. Die Gestalt des verwelkenden Mädchens als Opfer eines grausamen Vaters, eines gewissenlosen Verführers, eines bösen Intriganten oder des eigenen Gemüts, ist in der Literatur des XVIII. Jh.'s allgemein bekannt und spiegelt die Liebesproblematik der patriarchalen Barockzeit, der leichtsinnigen Welt des Rokoko, des Egoismus der Aufklärung oder der empfindsamen Weichherzigkeit des Sentimentalismus, der eine ganze Pathologie der unglücklichen Liebe entwickelt. Vörösmarty, der zu dem Stoff durch das eigene leidenschaftliche Liebeserlebnis geführt wurde, hat das Thema wahrscheinlich aus irgendeiner Wiener Bearbeitung kennen gelernt.

535. Siklóssy, László: *„Magyarország nem volt, hanem lesz“*. *A legszébb magyar jelszó története* („Ungarn war nicht: es wird erst sein“). Geschichte des schönsten ungarischen Wahlspruches). In „Budapesti Szemle“. Bd. 245 (1937). H. 715. S. 329—338.

Über den so oft zitierten Wahlspruch des Grafen Széchenyi fanden wir in der bisherigen Literatur die Angabe, dass dieser aus den Schlusszeilen seines i. J. 1830 erschienenen Werkes „Hitel“ (Kredit) entstanden ist. Gegenüber dieser Annahme weist Verf. auf eine i. J. 1840 im ung. Magnatenhause gehaltene Rede Sz.'s hin, worin dieser sich auf den berühmten Satz beruft und erklärt, dass er denselben vor 15 Jahren zuerst ausgesprochen hatte. Dies geschah an einer sogenannten „Zirkularsitzung“ der ung. Nationalversammlung

i. J. 1825; die Sitzung ist eben deshalb berühmt geworden, weil Széchenyi, damals Husarenhauptmann, der in Begriff war den Dienst zu quittieren, als Zuhörer den Besprechungen beigewohnt hatte und sein Jahreseinkommen zur Stiftung der geplanten Akademie der Wissenschaften angeboten hat. Die Anwesenden, vom Opfermut des Grafen gerührt, hatten nur seine Tat in der Erinnerung behalten und nicht seine Worte, die aber nun Verf. aus authentischen Angaben rekonstruiert hat, womit er nachwies, dass der Wahlspruch dem ursprünglichen, von Sz. stammenden Texte identisch und nicht durch die gestaltende Kraft der geflügelten Worte entstanden ist.

536. Stripsky, Hador: *Köszegi könyvnyomató a XVII. századból* (Ein Köszeger Buchdrucker aus dem XVII. Jh.). In „Vasi Szemle“. Bd. 4. (1937). H. 3. S. 113—121. 1 Abb.

In Westungarn blühte im XVI—XVII. Jahrh. eine ganze Reihe von Druckereien, und zwar die wichtigsten im Komitate Vas. Das letzte Glied dieser Reihe bildete die Druckerei in Köszeg, über die man die erste Angabe bei K. von CHERNEL findet, dessen Werk auch in deutscher Übersetzung erschienen ist. (Gegenwart und Vergangenheit der königl. Freistadt Güns. Güns, 1878.) Der Buchdrucker ANDREAS WECHELIUS war Abkömmling einer berühmten französisch-deutschen Buchdruckerfamilie, welche ihre Werkstätten in Frankfurt a. M. und Hanau errichtete und in enger freundschaftlicher Verbindung mit dem berühmten ung. Schriftsteller ALBERT MOLNÁR von SZENCZ stand. Verf. veröffentlicht unbekannte Daten aus den Jahren 1651—1668, die in den Archiven der Stadt und der evangelischen Kirchengemeinde zu finden waren und gibt eine ausführliche Beschreibung der beiden Druckwerke dieser Werkstatt, die erhalten geblieben sind, nämlich eines ung. Kalenders für 1659, und eines lateinischen Festgedichtes von DANIEL TIEFTRUNK.

537. Szinyei, Ferenc: *Az irodalmi élet a Bach-korszakban* (Literarische Bewegungen in der Bach-Periode). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47. (1937). H. 3—4. S. 244—259., 351—353.

Der nach dem Reichs-Innenminister Alexander Bach benannte berüchtigte österreichische Despotismus (1850—1859) liess in Ungarn seine Macht auch der zeitgenössischen Literatur fühlen. Viele der ungarischen Schriftsteller emigrierten, irrten im Lande umher, oder sassen im Kerker, andere, die als Honvédoffiziere an dem Freiheitskriege teilnahmen, wurden zu gemeinem Soldatendienst ins Ausland versetzt. Auf die Literatur lastete schwer die strenge, böswillige, und in ihren Prinzipien stets unberechenbare Zensur, mit der Schriftleiter und Schriftsteller ständig zu kämpfen hatten. Die Tätigkeit der literarischen Vereine wurde untersagt oder zum mindesten stark unterbunden. Ein weiteres grosses Hindernis, das sich der Entwicklung des Schrifttums entgegenstellte, war durch die Teilnamslosigkeit des Publikums entstanden; diese hatte ihren Grund in der durch den Krieg verursachten Verarmung und in einer allgemeinen Misstimmung. Trotzdem wuchs die Zahl der politischen und literarischen Blätter stark an, was besonders Schriftsteller von geringerer Bedeutung zur Überproduktion veranlasste. Die auf diese Weise sich verflachende Literatur, und die zu persönlichen Angriffen ausartende Polemik einzelner Schriftsteller

und Blätter machte eine ernste Kritik notwendig, die sich erst in dieser Epoche so recht entwickelte. Auch was die Literaturgeschichte und eine allgemeine Geschichtskunde anbelangt, erschienen hervorragende Werke. Gleichfalls wuchs auch das Schrifttum der Volksbildung stark an. Es entstanden neue Druckereien, Buchhandlungen und Verlage. — Im allgemeinen kann man feststellen, dass ungeachtet der absolutistischen Massnahmen die literarische Bewegung einer starken Entwicklung entgegen ging, und dass einzelne Zweige der Literatur, besonders die Epik (Arany) und die Novellen- und Roman-dichtung (Kemény, Jókai, Gyulai) gerade in dieser Zeit blühte.

538. T e c h e r t, József: *Csokonai nyelvi forrásai* (Die Quellen der dichterischen Sprache Csokonais). In „Magyar Nyelv“. Bd. 32 (1936). H. 3—10. S. 110—117., 180—187., 237—248., 311—317. und Bd. 33. (1937). H. 1—2. S. 12—25.

Zur Zeit der ungarischen Spracherneuerung waren die freundschaftlichen und geistigen Bande der einzelnen Dichter und dichterischen Schulen auch auf die Verbreitung der neu geschaffenen Wörter und Ausdrücke von grosser Bedeutung. Besonders deutlich ist dies bei MICHAEL VITÉZ VON CSOKONA (in der Wissenschaft CSOKONAI genannt), dem begabtesten Dichter seiner Zeit, zu beobachten. Sein dichterisches Vorbild gibt er in Person des berühmten Spracherneuerers und des Führers des damaligen literarischen Lebens FRANZ V. KAZINCZY an; in die Dichtkunst hat ihn jedoch der Dichter und Naturforscher JOHANN FÖLDI eingeführt, der auch in der Sprachforschung tätig war. Dementsprechend sind CSOKONAI'S Gedanken über die Methoden der Spracherneuerung mit denen jener beiden übereinstimmend; auch ihr Wortschatz beeinflusste stark seine dichterische Sprache. Die Quellen mancher anderen Wörter sind dagegen bei anderen Dichtern zu suchen, besonders bei solchen, die die klassische, die französische oder die deutsche Literatur nachzuahmen suchten. Die in Debrecen am meisten geschätzten Dichter aber, die gegen die Erneuerung der Sprache waren, hatten auf seine dichterische Sprache sozusagen gar keinen Einfluss.

539. T r ó c s á n y i, Zoltán: *A XVI. század magyar bibliafordítói* (Die ung. Bibelübersetzer im XVI. Jh.). In „Protestáns Szemle“. Bd. 46. (1937). H. 11. S. 517—527.

T. fasst die Ergebnisse der zum Teil von ihm selbst ausgeführten Forschungen über die ersten ung. Bibelübersetzer zusammen. Die ersten Übersetzungen sind in Handschriften erhalten; es sind dies die der Franziskaner Thomas und Valentin, die zum Hussitismus übergetreten sind und die vielleicht vom Paulanermönch L. Báthory herrührende sog. Jordánszky-Handschrift. Im J. 1530 erschienen die Briefe des Hl. Paulus, übersetzt von B. Komjáthi: dies war zugleich das erste, vollständig in ungarischer Sprache gedruckte Buch. Vf. hebt auch die Verdienste hervor, die die Bibelübersetzer — so bes. Johann Sylvester und G. Heltai — sich um die ung. Sprache erworben haben. Von diesem Gesichtspunkte aus würdigt er besonders die erste vollständige Übersetzung des G. Károlyi, die von 1585 bis 1590 verfasst wurde und 1590 erschienen ist.

540. Trócsányi, Zoltán; Dezsényi, Béla: *Hírlapváltozatok* (Mehrköpfige Zeitungen in Ungarn). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 4. S. 323—331.

Z. TRÓCSÁNYI teilt die versch. technischen Verfahren mit, mittels derer die „mutierten“ Ausgaben der Zeitungen hergestellt werden. Er weist auf die Wichtigkeit der dadurch entstandenen Varianten hin. B. DEZSÉNYI berichtet über mehrköpfige Unterhaltungsbeilagen der deutschsprachigen Provinzblätter Ungarns. Diese wurden aus dem Auslande — aus Deutschland und Österreich — bezogen. Seit den siebziger Jahren des vergangenen Jh's gelangten zehn verschiedene Ausgaben dieser Illustrierten Sonntags-, Unterhaltungs- und Familienblätter zu Verbreitung als Beilagen von 40 deutschsprachigen Zeitungen Ungarns. Es war vermutlich die grosse Verbreitung und der durchschlagende Erfolg der deutschen Zeitungsbeilagen, die den Anlass zur Herausgabe der ersten mehrköpfigen illustrierten Wochenschrift in ungarischer Sprache gegeben haben. Diese ist in den Jahren 1890 und 1891 erschienen und wurde als Beilage zu 14 Provinzblättern abgegeben. — Die Herstellung mehrköpfiger illustrierter Beilagen ist in erster Linie als kommerzielles Unternehmen anzusehen; die Verleger machten sich aber auch um die Kultur verdient, indem sie die Bevölkerung der Provinzstädte mit einer abwechslungsreichen Lektüre versahen. Die Redaktionen der einzelnen Blätter, allein auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, hätten eine ähnlich reiche literarische Beilage ihren Lesern nicht bieten können.

541. Waldapfel, József: *A pesti Ephemerides megszűnése* (Das Eingehen der Pester lateinischen Zeitung Ephemerides politicae et literariae). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 1. S. 64—67.

Ergänzung eines früheren Aufsatzes über die literarischen Beiträge der 13 bisher unbekanntesten letzten Nummern dieser Zeitschrift aus dem Jahre 1793, unter anderem ein lateinisches Gedicht des Nikolaus Révai und ein Bericht über eine geplante Neuausgabe der *Obsidio Sigetiana* des Grafen Nikolaus von Zrinyi.

542. Waldapfel, József: *Eötvös és Palocsay. Adalék a Karthausi keletkezéséhez* (Eötvös und Palocsay. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Romans „Der Karthäuser“). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 1. S. 22—29.

Vier bisher unbekannte Jugendbriefe des Dichterphilosophen und Staatsmannes Baron Josef von Eötvös sprechen vom frühen Tode seines Freundes, des Barons Theodor von Palocsay, eines Dichters weltenschmerzlicher, meistens deutscher Gedichte, die dann Eötvös in einem Bändchen herausgab und auch ins Ungarische zu übersetzen begann. Die Gestalt des Todes, der Gedanke an die Vergänglichkeit packten ihn jetzt zum erstenmal im tiefsten Inneren und von nun an begleiteten sie ihn, sein ganzes Denken und Dichten bestimmend. Diese Krise und deren Überwindung muss als das persönliche Erlebnis betrachtet werden, aus dem der Roman *Der Karthäuser* entstand. Dies beweisen auch Einzelheiten des Charakters und des Schicksals einerseits Palocsay's,

wie ihn Eötvös charakterisiert und wie er in seinen eigenen Gedichten uns entgegentritt, andererseits des Romanhelden, sowie Stimmungs- und Stilähnlichkeiten zwischen den Briefen, den Gedichten und dem Romane.

543. Z o l n a i, Béla: *Mikes eszményei* (Mikes' Ideale). In „Minerva“. Bd. 16 (1937). H. 1—5. S. 1—55.

544. A n g y a l, Endre: *Az osztrák barokkromantika magyarországi hatásához* (Zum Einfluss der österreichischen Barockromantik in Ungarn). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 241—245.

Verf. versucht nachzuweisen, dass der ung. Dichter Adam PÁLÓCZI—HORVÁTH (1760—1820) mannigfache Verbindungen mit der österreichischen Barockromantik zeigt, bes. in seinem Habsburg-Epos *Rudolphias*. Das Werk ist ein Spätling barockhöfischer Herrscherapotheosen und zeigt eine auffallende Verwandtschaft mit dem Supplementum ad Librum VI. Aeneidos de Fatis Imperii Romano Germanici et Augusta Gente Austriaca des Piaristen Ludwig Bertrand Neumann (Neander), eines typischen Vertreters der österreichischen spätbarocken Bardenromantik. — Ein adäquater Ausdruck österreichischer barockromantischer Geistigkeit ist auch die Verbreitung rosenkreuzerischer Mystik und Magie. Auch Horváth war vom österreichischen Offizier Rederspiel in die Geheimnisse eingeweiht worden und seine *Rudolphias* ist auch eher ein rosenkreuzerisches Lehrgedicht als ein Epos.

545. A s z t a l o s, Miklós: *Ki volt az Elzevirek magyar reszpublikájának kompilátora?* (Wer war der Kompilator des Elzevir-Druckes Respublica Hungariae?) In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 2. S. 126—134.

Im J. 1634 erschien in der Buchdruckerei der Leydener Brüder Elzevir die „Respublica“ über das ung. Königreich. Der Kompilator dieses Werkes war bisher unbekannt. Man kann aus dem Vorwort des Bandes und auf stilkritischem Wege feststellen, dass der Kompilator des Bandes mit dem Kompilator der das römisch-deutsche Reich behandelnden Respublica identisch sei, der auch der Verfasser der böhmischen Respublica war. Der bisher anonyme Kompilator ist also Paul Stransky, oder in seiner Nationalsprache Paul de Sapenska genannt.

546. B a j z a, József: *Zrínyi és Krnarutić* (Zrínyi und Krnarutić). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 2. S. 131—141.

Das Verhältnis des ungarischen Dichters N. Zrínyi zum kroatischen Brno Krnarutić machte zuerst der ungarische Kenner Kroatiens, Martin Hajnal zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. Seit Hajnals Aufsätzen (Egyetemes Philologiai Közlöny XXIX, 111—124, 200—212, 279—296. S.) ist ein wertvolles, kroatisch geschriebenes Dokument, Črnko's Chronik,

an den Tag gekommen. Crnko stand im Dienste des Herrn von Szigetvár und war einer der wenigen Helden, die nach dem Siege der Türken am Leben geblieben sind. Nach dem Tode seines Herrn verfasste er seine Chronik, worin er die Belagerung von Sziget und Zrinyis Tod treu beschrieb. Der Inhalt dieser Chronik war auch früher bekannt, aber bloss in einer lateinischen Übersetzung, wo die Namen teilweise stark verunstaltet vorkamen. Nach den Feststellungen der kroatischen Philologie schöpfte Krnarutić den Stoff zu seiner Dichtung nicht aus der lateinischen Übersetzung, wie man es früher glaubte, sondern aus dem kroatischen Originale, und zwar aus einer mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Variante desselben. Demgemäss gehen auch die Entlehnungen aus Krnarutić bei Zrinyi letzten Endes auf Črnko zurück. Ein neues Ergebnis der von seiten Verf. angestellten philologischen Untersuchungen war die Feststellung, dass der Einfluss Krnarutić's auf Zrinyi nicht nur in seinem dichterischen Werk, sondern auch in den prosaischen Schriften feststellbar ist. Es ist möglich, dass die Ursache dieser Ähnlichkeiten vielleicht in gemeinsamen Quellen zu suchen ist, doch kann man ein endgültiges Urteil in dieser Hinsicht ohne die eingehende Prüfung von Zrinyis Prosawerken kaum fällen.

547. Eckhardt, Sándor: *Lancelot magyar király* (Lancelot, König von Ungarn). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 5—6. S. 151—157.

Villon erwähnt in seiner berühmten *Ballade des Seigneurs du temps jadis* Lancelot, „le roy de Behaigne“. Es wurde nachgewiesen, dass die Stelle Ladislaus V, König von Ungarn und Böhmen betrifft, dessen Botschafter im J. 1457 in den Hof Karls des VII. von Frankreich kamen, um im Namen ihres Herrn um die Hand der Königstochter anzuhalten. Zur selben Zeit erfuhr man aber, dass König Ladislaus gestorben sei und die Bevölkerung wurde in Frankreich überall tief von der Nachricht gerührt. Verf. schildert die Geschichte der ungarischen Botschaft wie sie in den Chroniken von Chastellain und Du Clerq erhalten ist und erörtert eingehend die Identifikation der Namen LANCELOT und LÁSZLÓ (= Ladislaus). Der Name Lancelot war in Ungarn zu dieser Zeit Dank der ritterlichen Literatur genügend bekannt; es ist also möglich, dass die ung. Botschafter den Namen ihres Herrschers absichtlich mit demjenigen des sagenhaften Ritters gleichsetzten.

548. Gedeon, Jolán: *A „nyugatos“ franciásság előzményei* (Die Vorläufer der „westlichen“, französisierenden Geschmacksrichtung in Ungarn). In „Irodalomtörténet“. Bd. 26 (1937). H. 3—4. S. 49—65.

Um 1820 gelangten aus Ungarn nur Adelige ins Ausland. Paris übte einen grossen Einfluss auf Baron J. Eötvös aus. In den vierziger Jahren ist schon allenthalben ein wirkliches „Reisefieber“ zu bemerken. Die hervorragenderen Persönlichkeiten, die Paris zu dieser Zeit besuchten, waren B. Szemere, J. Zrinyi, G. Egressy. Aber auch diejenigen Schriftsteller, die nie in Frankreich waren, stehen unter dem Einfluss der französischen Kultur, so vor allem P. Csató, L. Kuthy, G. Mátray, I. Nagy. Trotzdem ist schon eine gewisse Gegenstimmung gegen die vom Ausland eingeführten Gedanken wahrzunehmen.

549. Horváth, Endre: *Péczei József görög fordításban* (J. Péczeli in neugriechischer Übersetzung). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“ Bd. 61 (1937). H. 10—12. S. 361—367.

Der ungarische Gelehrte J. Péczeli veröffentlichte i. J. 1791 eine Abhandlung über die griechische Sprache. Das Buch wurde von G. Zaviras ins Griechische übersetzt, aber erschien nicht im Druck, weil der Übersetzer starb. Die Handschrift (zur Zeit in der Gemeinde-Bibliothek von Cozani), die weder den Namen des Verfassers noch den des Übersetzers trägt, wurde von Papa Rallis (alias Joasaph Mavromaty), Pfarrer der griechischen Gemeinde von Pest unter seinem eigenen Namen im J. 1832 herausgegeben.

550. Karl, K. Lajos: *Buda visszafoglalása a valenciai költők akadémiáján* (Die Wiedereroberung Budas und die poetische Akademie von Valencia). In „Katolikus Szemle“. Bd. 51 (1937). H. 12 S. 726—732.
551. Kerekes, Sándor: *Schopenhauer, Petöfi és Meltzl Hugó*. In „Minerva“. Bd. 16 (1937). H. 1—5. S. 56—104.
552. Koltay-Kastner, Jenő: *Leopardi Magyarországon* (Leopardi in Ungarn). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 10—12. S. 334—350.

Der Aufsatz erscheint in italienischer Sprache in „Studi e documenti della R. Accademia d'Ungheria di Roma“.

553. Merényi, Oszkár: *Shelley Queen Mabja és Az ember tragédiája* (Shelley's Queen Mab und die Tragödie des Menschen von Madách). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 1. S. 70—72.

Obwohl das Verhältnis der beiden Dichter schon früher Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen war, zielt die vorliegende Studie in dieser Richtung neuere Ergebnisse. Die „panta rei-Philosophie“ findet in beiden Werken eine poetische Interpretation. Die kosmische Vision am Anfange der Tragödie ist der Shelley's ähnlich. Die ägyptische Szene weist auch verwandte Elemente auf. Die Psychologie des Reichen in der römischen Szene kommt auch bei Shelley vor. Einige charakteristische Züge aus dem Londoner Bild sind der Palette des englischen Dichters entlehnt. Bes. wichtig ist aber die Feststellung, dass einige Elemente aus der Polarnacht-Vision auch bei Shelley vorkommen. Doch ist die Art des Verfahrens des ung. Dichters auch in dieser Hinsicht ganz selbständig, er zeigt sich als genialer Baumeister seines *eigenen* Werkes. Eben die Grundhaltung der beiden Dichter ist ganz verschieden; der eine: Shelley, ist Optimist, Sänger der glückseligen menschlichen Zukunft, der andere: Madách, verleiht dem Pessimismus des XIX. Jahrhunderts Ausdruck.

554. Pukánszky, Béla: *Az ember tragédiája az osztrák irodalomban* („Die Tragödie des Menschen“ und die österreichische Literatur). In „Budapesti Szemle“. Bd. 245 (1937). H. 713. S. 34—49.

Verf. befasst sich mit dem Wiederhall der dramatischen Dichtung Madáchs in der österreichischen Literatur, zunächst mit der Stellungnahme der unter

der Führung Richard v. Kraliks stehenden neuen katholischen Literaturbewegung in Österreich. Ein Mitglied dieser, Eduard Hlatky gab in seiner mächtigen 1896 erschienenen Trilogie „Der Weltenmorgen“ der Empörung Ausdruck, die das Werk Madáchs in ihm hervorrief. Von dichterischem Gesichtspunkte aus ist Hlatkys Trilogie unbedeutend, doch gab sie auch der von Anfang an vorhandenen katholischen Opposition gegen die „Tragödie des Menschen“ neue Anregungen. Bezeichnend ist, dass die dramatische Dichtung Madáchs in der österreichischen Literatur auch parodiert wurde: Josef Leopold Seiferts „Die Tragödie des Mannes“ wurzelt in den Nestroyschen Überlieferungen der Wiener Lokalposse.

555. R é v é s z, Mária : *Johannes Garzo magyar összekötetései* (Die ungarischen Verbindungen Johannes Garzo's). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 10—12. S. 368—375.

Von den Ungarn betreffenden Schriften des hervorragenden Bologneser Humanisten (1419—1505) war während langer Zeit nur die Trauerrede über den König Mathias Corvinus bekannt. Unlängst hat Florio BANFI eine Arbeit über G. veröffentlicht und auch die bisher unveröffentlichten Handschriften herausgegeben. Verf. knüpft Bemerkungen an die Arbeit Banfis und berichtigt manche fehlerhafte Angaben.

556. T o l n a i, Vilmos : *Madách és Weber Demokritos* (Madách und Webers Demokritos). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 3. S. 273—276.

Die „hinterlassenen Papiere des lachenden Philosophen“, K. J. Webers *Demokritos*, das auch in Ungarn stark verbreitete humoristische Werk des vorigen Jh's., war auch dem Verf. der *Tragödie des Menschen*, Madách, nicht unbekannt. Der seither verblichene Literaturhistoriker Tolnai weist als Beweise dessen auf einige Stellen des dramatischen Gedichtes hin, durch die Madách's Quelle leicht verraten wird. So z. B. kommt in der Römerszene eine Anspielung auf die Fütterung der Aale mit Sklavenfleisch vor (= Weber, V., *Leckerei*); der „überflüssige Dritte“ wird in der 7. Szene erwähnt (= Weber, V., *Die Liebe*); „Ultima ratio regum“ ist in der Phalansterszene ein Zitat, das man von Weber lernen konnte (X., *Der Krieg*), ähnlich in der Londonerszene „ex gratia speciali — mortuus in hospitali“ (XII., *Grabschriften*). In der vorletzten Szene der Tragödie wird Adam durch Luzifer daran erinnert, dass der Gast bei den Eskimos die Frau des Gastwirtes aus Höflichkeit umarmen muss: die unmittelbare Quelle fand T. ebenfalls im *Demokritos*. (V., *Die Eifersucht*.) T. behauptet jedoch, dass Madách nicht Webers Original, sondern nur Aszalay's minderwertige ungarische Bearbeitung kannte.

557. T u r ó c z i-Trostler, József : *Keresztény Seneca* (Christlicher Seneca). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 1. S. 25—72. Deutscher Auszug S. 72—75.

Verf. schildert die grosse Volkstümlichkeit des römischen Philosophen von den Zeiten der Renaissance an bis in das XVII. u. XVIII. Jh. Diese Beliebtheit Senecas schreibt er der psychologischen und sozialen Entwicklung, der nationalistischen Strömung und dem auf die Religionskriege folgenden, alles

überwiegenden Friedenswillen zu. Vor allem gibt Verf. die ungarischen Übersetzer und Nachahmer Senecas bekannt, sodann behandelt er die zahlreichen Abhandlungen über den „christlichen Seneca“, die an allen Orten in Europa erschienen. — Das XVIII. Jh. war in Ungarn für das Studium des Stoikers Seneca besonders geeignet: die Türkenkämpfe und die nationalen Aufstände haben den Sinn für das Heroische und zugleich die Sehnsucht für den Frieden sowie das Gefühl der Unstätigkeit des Glücks erweckt. Es war bes. die von den Jesuiten geleitete Universität zu Nagyszombat, wo man über Seneca ausgiebig disputierte. Aber auch die Protestanten wurden vielfach von S. beeinflusst.

558. Turóczy-Trostler, József: *Nosce te ipsum. Kép és motívum világirodalmi vándorútjához* (Zur Weltgeschichte eines Bild- und Versmotivs). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 1. S. 50—56. 2 Abb.

Wilhelm Fraenger beschreibt und deutet in seiner aufschlussreichen Studie „Deutsche Vorlagen zu russischen Volksbilderbogen des XVIII. Jahrhunderts“ (Jahrbuch für historische Volkskunde II. 1926) einen Kupferstich aus dem Leopoldschen Kunstverlag vom Anfang des XVIII. Jh.'s (Vogel mit dem Brustgesicht), dessen Vorbild er in der antiken Gemmenkunst (Silenos—Hahn) zu finden glaubt und die Umgestaltung des Hahns zum Storch den deutschen Kupferstecher vollziehen lässt. Verf. zeigt dagegen an der Hand eines ungarischen Einblattdrucks (1689), das in Wort und Bild dasselbe Motiv in altertümlicher Ausführung behandelt und vermutlich auf eine deutsche Vorlage zurückgeht, dass solche Umgestaltung im Bereiche humanistisch-barocker Emblematik vor sich gehen musste. Er stellt zugleich das Ganze in einen grösseren ideengeschichtlichen Zusammenhang.

559. Turóczy-Trostler, József: *Tizenhetedik századi irodalmunk idegen eredetű műveihez* (Ungarische Werke fremden Ursprungs im XVII. Jahrhundert). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 3. S. 304—305.

Verf. weist die ausserungarischen Vorlagen von insgesamt vier Werken der ung. Literatur des XVII. Jahrhunderts nach. Drei von ihnen beanspruchen ein umso grösseres Interesse, als sie im geistigen Raum der christlichen Stoa, der Hofliteratur und Staatsräson wurzeln. Es sind dies: 1. *Politica Philosophiai Okoskodás* (1674; Quelle: *Philosophia Politica*. 1674); 2. Kéri S., *Keresztyén Seneca* (1654; Quelle: Joh. B. Schellenberg, *Seneca Christianus* 1637); 3. *Lex Politica Dei* (1610; Quelle: L. Werner, *Lex Politica Dei* 1578). — Das vierte Werk ist der Niederschlag der internationalen jesuitenfeindlichen Literatur: *Jesvita Paterek Titkai* (1657; Quelle: *Mysteria Patrum Jesuitarum* 1633).

560. Waldapfel, József: *Balassi, Credulus és az olasz irodalom* (Balassi, Credulus und die italienische Literatur). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 2—4. S. 142—154; 260—272; 354—365.

Der erste grosse ung. Dichter, Baron B. von Balassi (1554—94) war ein gründlicher Kenner der damaligen italienischen Dichtung; er kannte nicht nur die weitverbreiteten Melodien, die die rythmische Form mehrerer seiner Gedichte bestimmten, sondern las auch die verschiedensten neuesten Erzeugnisse der

italienischen Presse, und diese waren für seine ganze Entwicklung von grosser Bedeutung. Zum Beweise dafür werden Motive und Stilmerkmale, sowie ganze Gedichte einerseits Balassi's, andererseits aus literarischen Canzonieri, sowie Madrigalen- und Villanellensammlungen verglichen, sodann werden in den unter dem Titel *Credulus und Julia* bekannten, auch früher Balassi zugeschriebenen dramatischen Bruchstücken Überreste einer ungarischen Bearbeitung des Schäferdramas *Amarilli* von Castelletti entdeckt; auch mehrere lyrische Gedichte Balassis zeugen dafür, dass er sich mit dem Schäferspiel befasst hat. In der gemeinsamen italienischen Bildung findet Verf. auch die Erklärung für die Ähnlichkeit der dichterischen Persönlichkeit Balassis mit der frühen ostdeutschen Renaissancelyrik, Regnart ausgenommen, dessen Villanellen ihm auch bekannt waren. Die hauptsächlichen Vermittler italienischer Bildung waren für die Ungarn, sowie für die Deutschen, Franzosen oder Polen der Zeit Balassis die Zöglinge der Universität Padova; tatsächlich ist auch die italienische Kultur der Dichter und Prosaiker des ungarischen, insbesondere aber siebenbürgischen Cinquecento (auch Balassi lebte eine Zeit lang am Hofe Báthory's) entschieden venezianisch-paduanischer Färbung.

561. B a j z a, József: *A szigetvári hős a horvát népepikában* (Der Held von Szigetvár in der kroatischen Volksepik). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 1. S. 10—21.

Seit der zusammenfassenden Arbeit von R. Szegedy, dem verdienstvollen ungarischen Erforscher Kroatiens, über die Gestalt Zrinyis und die Belagerung von Sziget in der kroatischen Dichtung wurden einerseits neuere epische Volksdichtungen veröffentlicht, andererseits kamen auch in der Beurteilung der ganzen südslawischen Volksdichtung neuere Gesichtspunkte auf. Gerade aus diesen Gründen sah sich Verf. gezwungen, die kroatischen Volksdichtungen über N. Zrinyi einer neuen, gewissenhaften Prüfung zu unterziehen. Der Reihe nach gibt er eine eingehende Analyse der einzelnen Gedichte, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Belagerung von Sziget oder mit der Gestalt des kroatischen Banus, Nikolaus Zrinyi stehen. Diese Dichtungen kann man ihrer Beschaffenheit nach hauptsächlich in zwei Gruppen einteilen. Entweder behandeln sie die mehr oder weniger ausgeschmückte historische Tatsache: die Belagerung von Sziget und Zrinyis Tod, oder sie handeln bloss dem Anscheine nach von N. Zrinyi, in der Wirklichkeit aber erzählen sie Taten, die ihm garnicht zukommen. Von den ersteren Volksdichtungen ist eine in Bogišić's Sammlung veröffentlichte (307—311. S.), aus 136 zehnsilbigen Zeilen bestehende Dichtung die wichtigste. Die einzige in der Geschichte nicht nachweisbare Persönlichkeit der ungarischen Zrinyiade, Zrinyis tapferer Soldat, Radivoj kommt auch in dieser Volksdichtung vor. So liegt die Annahme nahe, dass der Dichter N. Zrinyi Radivojs Namen und Gestalt vielleicht einer alten Variante dieses Gedichtes entnommen hat. Weniger bedeutend sind die Stücke der anderen Gruppe. In diesen wird der Banus bald mit Vuk Branković in Zusammenhang gebracht, oder mit ihm sogar auch verwechselt, bald als Hauptheld in den Mittelpunkt historischer Sagen gestellt, deren Stoff auch in der älteren ungarischen Dichtung gut bekannt ist (z. B. Die Sage von Szilágyi und Hajmási). Alle diese Varianten haben jedoch in Hinsicht auf die Entstehung der ungarischen Zrinyiade wenig Bedeutung.

562. G á l d i, László: *Gondolatok Verrier francia verstanáról* (Gedanken über Verrier's Buch: „Le Vers français“). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 10—12. S. 350—359.

Verf. betrachtet das grosse Werk VERRIER's als einen wichtigen Fortschritt der französischen Versforschung. Die Ergebnisse beruhen in fast allen Fällen auf einer klaren und überzeugenden Analyse der besprochenen historischen Fragen. In bezug auf die deutschen Nachahmungen mittelalterlicher franz. Metren wird bemerkt, dass man unter metrum („cadre rythmique“ nach Verrier's Terminologie) nur die vom Dichter innerlich gefühlte und einheitliche Grundstruktur verstehen soll, deren direkt fühlbare rythmische Verwirklichungen — die vom Grundschema ziemlich verschieden sein können — in den einzelnen Verszeilen zu finden sind. Verf. ist der Meinung, dass solche Betrachtungen uns zu einer Funktionslehre der verschiedenen Versformen führen werden und dass diese neue Disziplin mit der sprachwissenschaftlichen Phonologie in engem Zusammenhang bleiben muss.

563. G á l o s, Rezső: *Tiedge kozák-dalának ismeretlen fordításai* (Unbekannte ungarische Übersetzungen des Kosakenliedes von Chr. Aug. Tiedge). In „Irodalomtörténeti Közlemények“. Bd. 47 (1937). H. 4. S. 407—408.

Tiedge's vielgesungenes Lied *Schöne Minka, ich muss scheiden* . . . war in der ersten Hälfte des vorigen Jh.'s auch in Ungarn, und zwar in mehreren Übersetzungen, sehr volkstümlich. Selbst Jókai erinnerte sich einer Bearbeitung des Liedes „halbwegs italienischer, halbwegs deutscher Manier“. Nun werden zwei unbekannte Übersetzungen, eine aus den Handschriften des Benediktiner-museums in Győr, die andere aus der Handschriftensammlung des Priesterseminars (ebenda) veröffentlicht.

564. Gerlötei, Jenő: *Goethéről* (Über Goethe). In „Szellem és Élet“. Bd. 2 (1937). H. 2. S. 53—62.

Der Schein der Serenität um Goethe entsteht durch die etwas kühle Äusserung seines sich stets abändernden Weltbildes, dessen Triebkräfte über jegliche Begrenztheit hinausdrängen. Die Eigenart und die Bedeutung seines Lebenswerkes entwachsen vielfach der ästhetischen Idee Winckelmanns, Lessings und Herders, ja der allgemeinen Tradition Europas. Die Richtungen und Stufen seiner Entwicklung waren daher frei von einer planmässigen Festlegung auf eine Linie, da er das Leben notgedrungen immer freier und undeutbarer mit den verschiedensten Sachlagen und Kräften verwachsen auffasste. Das Ergebnis seiner uningeschränkt forschenden Lebensform und Entwicklung findet er in der vielleicht einzig schöpferischen Lösung: Das wahre Forschen, das Leben und die Gestaltung des Werkes sind von Stufe zu Stufe neue Rätsel.

565. K o z á k y, István: *Új kísérletek a Grál-probléma megoldására* (Neue Versuche zur Lösung des Gralproblems). In „Katolikus Szemle“. Bd. 51 (1937). H. 3—4. S. 154—160; 212—223.

In den neuesten Versuchen zur Lösung des Gral-Problems teilen sich die Forscher in zwei Lager. Auf der einen Seite unterscheiden Ernst Uehli

(1921) und Walther Johannes Stein drei Gral-Strömungen, die Gralströmung der Suche nach der „saelde“, die Liebesmal-Strömung und die Gralströmung der kosmisch-planetarischen Weltanschauung. Von den Gralsuchern führt im Werke Wolfram v. Eschenbachs der Weg Percevals, des Helden der Läuterung der menschlichen Vernunft, auf seiner Suche nach dem Gral „mitten hindurch“ die Sternbilder (Perce-val) über geistige Entwicklungsstufen („tumbheit“, Zweifel, „saelde“) zum Gralkönigtum, während Gawan, der „Löwenritter“, der Sieger in der menschlichen Gefühlswelt ist und der „schwarz-weiße Halbbruder“, Feirefiz, in die zweifache Welt des menschlichen Willens leitet. Wolfr. v. Eschenbach weicht von den französischen Gralromanen insofern ab, dass er in seinem Gral einen wunderbaren Zauberstein schildert, durch dessen alchimistisch-zauberhafte Wirkung der Mensch infolge einer in die Umwelt hinaus verlegten Selbstbetrachtung seine unbewussten seelischen Erlebnisse festzuhalten vermag. Eine andere Gruppe der Forscher aber (Paul Hagen, Ludw. Emil Iselin), mit Wolfgang Golther an der Spitze, betont, dass das Geheimnis von Wolframs Gralstein von den genannten französischen Graldichtern erfunden wurde, in welches Geheimnis aber einzudringen nicht eine symbolisierende Theosophie, sondern nur eine reale Quellenkritik die nötige wissenschaftliche Authentizität besitzt. Zwar gibt auch diese Gruppe der Forscher zu, dass dem deutschen Parzival-Werke die sonnenklaren Spuren eines einheitlichen mystischen Planes, dessen Elemente aus der orientalischen Philosophie, aus der zeitgenössischen Häresie und aus Apokryphschriften stammen, nicht abzusprechen sind. Einige Motive können im individuellen Leben Wolframs ihre Erklärung finden. Auf die natürlichste Erklärung des Wortes „Gral“ wies schon Joseph Hammer 1818 hin, der es aus dem arabischen Worte „gar“, d. h. „Höhle“ ableitet. „Gar al itnāiašrāta“ (arab.) „die Höhle der Zwölf“ ist eigentlich die französische Gral-Reliquie, d. h. der katholische Messkelch, den man samt der Patene schon seit dem VIII. Jahrhundert als das Symbol der Grabeshöhle Christi zu betrachten gewohnt ist. Dies ist der Kelch, den Christus am letzten Abendmahl seinen zwölf Jüngern und Joseph von Arimathia den zwölf Hütern der heiligen Blutreliquie darbringt. Daher darf mit einiger Sicherheit auch in der Geschichte der hl. Blutreliquie nach Wurzeln einzelner Elemente der Gralsage geforscht werden.

566. Szabó, Zoltán: *A cseh-tót szellemi közösség kezdetei. Ribay György életműve* (Die Anfänge der tschechisch-slowakischen Kulturgemeinschaft). In „Egyetemes Philológiai Közöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 169—207.

Unter den Begründern der literarischen Bewegung der Slowaken ist das Lebenswerk G. Ribay's von grösserer Bedeutung als man es bisher angenommen hatte. Ribay war evangelischer Pastor in Cinkota (unweit Budapest) am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jh.'s. In dieser Zeit hatten die Slowaken weder eine Literatur, noch eine literarische Sprache. Die wenigen, die einen literarischen Geschmack besaßen, bedienten sich der Sprache der „Kralickyschen Bibel“, der Sprache der „Mährischen Brüder“, die ein mit dem Tschechischen vermisches Slowakisch war. Ribay schlug seinen Volksgenossen den literarischen Anschluss an die Tschechen vor. Er hob in seinen Werken die slowakisch—tschechischen Beziehungen der Frühzeit hervor, er sammelte alte Bücher von tschechischen und slowakischen Protestanten und wollte eine

slowakische Nationalbücherei gründen; er entwarf den Plan zu einer slowakisch—böhmischen Gesellschaft. Ribay fand aber wenig Anklang bei seinen slowakischen Zeitgenossen. Besonders die Katholiken waren dem „bohemistischen“ Programm abhold: es entstand eine Gegenbewegung unter Bernolák's Leitung. Ribay hat jedoch als erster die Frage der literarischen Sprache ins Auge gefasst; nur seine Nachfolger gründeten auf seine literarischen Bestrebungen ein politisches Programm.

567. Fitz, József: *A könyvtár gyűjtőköre* (Das Sammelgebiet der Bibliothek). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 4. S. 273—297.

Seit an Stelle der enzyklopädischen Aufgaben der grossen Staatsbibliotheken mehr die nationalen Aufgaben traten und diese Bibliotheken mit Pflichtexemplaren versorgt werden, zeigt sich im Sammeln eine Zweideutigkeit. Man sammelt teils wie ehemals Bücher wegen ihres Inhalts, teils aber einfach formgemäss Druckschriften, ungeachtet ihres inhaltlichen Wertes oder Unwertes, da dieselben als Pflichtexemplare eingeliefert wurden und als Dokumente der nationalen Druckschriftenerzeugung aufbewahrt werden müssen. Die Folge dieses Widerspruchs ist, dass sich die Bibliotheken allmählich mit mindenwertiger Literatur füllen und eine fortwährende, Kosten verursachende Raumnot hervorrufen. Demgegenüber empfiehlt es sich, dass die Bibliothek nur das sammle, was zugleich auch Gegenstand der Bibliographie ist. Allerdings ist dies nur eine negative Satzung, die besagt, was *nicht* in die Bibliothek gehört. Im positiven Sinne soll man die Literatur nennen, deren Erzeugnisse zu sammeln sich die Bibliothek zum Ziele setzt. Es kann eine regionale — geographisch oder sprachlich begrenzte — Literatur sein (Nationalbibliotheken), oder Fachliteratur auf weiterer oder engerer Basis, in allen Fällen enthält aber das Wort „Literatur“ die allgemeine Bezeichnung und Wertung des Inhalts der Bücher.

568. Goriupp, Alisz: *A katalógussokszorosítás problémái* (Zur Frage der Herstellung der Katalogzettel). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 3. S. 202—208.

In allen Bibliotheken, die mit Titeldrucken nicht versehen werden, ist die Frage der Herstellungsweise der Katalogzettel ein zentrales Problem. Die Einführung der Schreibmaschine beschleunigte das Tempo der Katalogisierung, ersparte aber das wiederholte Abschreiben derselben Titelaufnahmen für die verschiedenen Kataloge und für die Verweisungen nicht. Neben den verschiedensten Vervielfältigungsverfahren wurde in einigen deutschen und skandinavischen Bibliotheken die Adrema-Maschine für Katalogisierungszwecke angewendet. Die Széchényi-Landesbibliothek folgte diesem Beispiel und schuf sich eine Adrema Press- und Druckmaschine an. In der Einrichtung des Arbeitsganges folgte sie mit entsprechender Rücksichtnahme auf die eigenen Verhältnisse der Methode der Universitätsbibliothek Göttingen. — Nach genauer Schilderung des Arbeitsganges vergleicht G. die statistischen Angaben der alten und der neuen Arbeitsmethode und stellt fest, dass das gleiche Personal die doppelte Anzahl von Werken katalogisierte und ausserdem auch neue Kataloge angelegt wurden.

569. **Pintér, Jenő**: *A Magyar Irodalomtörténeti Társaság megalapítása* (Die Begründung der Ungarischen Literaturgeschichtlichen Gesellschaft). In „Irodalomtörténet“. Bd. 26 (1937). H. 1—2. S. 1—8.

Dank den Bemühungen Gy. Baros', J. Horváth's und des Vf.'s wurde die Gesellschaft am 22. Oktober 1911 begründet und Prof. Zs. Beöthy zum Präsidenten erwählt. Sie wurde von der liberal gesinnten Presse heftig angegriffen und ihre Tätigkeit als „schwarze Literaturgeschichte“ verspottet.

570. **Varga, Ottó**: *A régi egyházi könyvtárak* (Alte katholisch-kirchliche Bibliotheken). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61. (1937). H. 1. S. 12—18.
571. **Varga, Zsigmond**: *A régi protestáns főiskolai könyvtárak jelentősége* (Die Bibliotheken der alten protestantischen Hochschulen). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 3. S. 193—201.

### V. Archäologie. Kunstgeschichte.

572. **Dobrovits, Aladár**: *Harpokratesz kis bronzszobrai Budapesten* (Harpokrates Bronzestatuetten in Budapest). In „Archaeologiai Értesítő“. Bd. 50 (1937). S. 151—157. 4 Abb.

Die Ergebnisse des Aufsatzes werden in der Mahler - Festschrift in deutscher Sprache ausführlich behandelt.

573. **Erdélyi Gizella**: *Lucius Verus üvegportréja* (Die Glasbüste des Kaisers Lucius Verus). In „Archaeologiai Értesítő“. Bd. 50 (1937). S. 81—84. 2 Abb. Deutscher Auszug. S. 213—214
574. **Genthon, István**: *Szent László feleségének keresztje* (Das Kreuz der Gemahlin des Hl. Ladislaus, König von Ungarn). In „Magyar Művészet“ Bd 13 (1937). H. 2. S. 47—53. 2 Abb.

Aus dem reichen Schatze der Árpáden-Dynastie sind nur wenige Kunstwerke erhalten geblieben, und auch von den 30 bekannten Stücken können nur zwanzig als in jeder Hinsicht authentisch bezeichnet werden. Verf. gibt die Abbildung eines neuentdeckten Kunstwerkes. Nicht weit von Klagenfurt, in der Benediktinerabtei von St. Paul im Lavantale, hat er ein Geschenk Adelheid's, der Gemahlin des Königs Ladislaus des Heiligen (1077—1095) gefunden, einen Reliquienschrein in Form eines 83 cm hohen Kreuzes. Das Kreuz ist aus Holz und mit dünnen Goldplatten belegt. Seine Vorderseite ist Filigranarbeit, welche rundgeschliffene Edelsteine und Gemmen schmücken. Verf. beweist, dass dieses Kreuz in Ungarn entstanden und eines der frühesten Meisterwerke der ungarischen Goldschmiedekunst ist. Die Rückseite des Kreuzes hat der deutsche Abt Gunther mit Gravuren versehen lassen.

575. **Hekler, Antal**: *Római ifjúfej egy atheni síremlékről* (Römischer Jünglingskopf von einem Grabmal aus Athen). In „Archaeologiai Értesítő“. Bd. 50 (1937). S. 75—76. 3 Abb. Deutscher Auszug S. 212.

Im Jahre 1926 in Athen erworben entstammt der Jünglingskopf nach verlässlichen Angaben aus dem Keramaikos (Höhe: mit Hals 25 cm, ohne